Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 91 (1965)

Heft: 1

Rubrik: Der Druckfehler der Woche

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

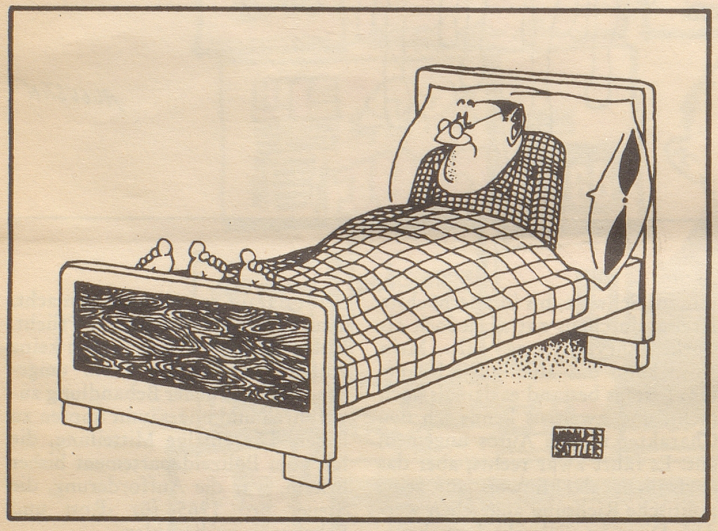
Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am Hitsch si Mainig

So, ma isch widar mee odar wenigar guat übara ggrutscht und schtoot im nööja Joor dinna. Wias wärda wird? Nemand miar was khunt – as blibbt üüs au nitt viil andarsch übrig. Ains bini sihhar, zNüünzähhahundartfüüfasächzig wird khürzar sii als zvargangana Joor. I maina jetz nitta, well hüür khai Schaltjoor isch, ai Taag mee odar wenigar schpiilt khai Rolla. Abar ains Joor nocham andara schiint miar khürzar zwärda. Als Buab – jöössas, wenn ii zrugg tenkha – wia lang ischas gganga vu da Summarfeeria bis zu da Wianachta!

As hätt und hätt nitt wella wärda. Und jetz? Khaum khusch dTruuba zwimmla und schu khejt dar eerscht Schnee. dOoschtara isch gad nocham Nööjoor und vu aim Geburtstaag zum andara wirsch khaum eltar. Odar ischas doch asoo, wia dar Neeni immar gsaid hätt, wenni amool übar dia langa Feeria grekhlamiart hann: Buab, wart nu bis eltar wirsch, denn rekhlamiarsch nümma übar dia langa Taaga, denn lauft är diar awägg wian a Schtund und dWuhha isch khaum lengar als a Taag und a Joor schrumpft zemma zuma Moonat – abar eltar wirsch in dem Moonat umma ganzas Joor. dZitt lauft und lauft und lauft immar schnällar und du hülpisch hinna drii und häsch zGfüül, khemmisch nümma noohha.
Dar Neeni hätt rächt khaa. I tschumpla beraits hinnadrii, bärgabwärts. Ai Trooscht: Au dia schlächta Taaga sind khurz worda, so khurz, daß au sii fasch widar zu da Guata khöörand.



Sag's auf Chinesisch

Es war gegen Ende der zwanziger Jahre in Mailand. Carlino hatte sich, nachdem er vergeblich Arbeit gesucht hatte, als Fremdenführer etabliert. Er war ein paar Jahre in der Schweiz als Liftboy und Portier tätig gewesen, dann trieb ihn die Wirtschaftskrise heim. Immerhin hatte er sich eine kleine Sammlung deutscher, französischer und sogar englischer Redewendungen angeeignet, und mit diesem fragmentarischen Repertoir bewaffnet, behauptete Carlino frisch und frech, sämtliche lebendigen und toten Sprachen zu beherrschen.
Ein gwundriger Tourist, dem Carlino mit Wonne und munterem Händespiel seine geliebte Stadt vorführte, wollte wissen, ob er auch Chinesisch könne.

«Selbstverständlich», antwortete Carlino, ohne mit der Wimper zu zucken. Da wies der Fremde auf ein grellfarbiges Plakat mit der Aufschrift: PRESTITO DEL LITTORIO, das war die faschistische Staatsanleihe, und fragte: «Können Sie das auf Chinesisch übersetzen?»
«Nichts leichter als das», antwortete Carlino und warf schnell einen Blick um sich, um festzustellen, daß kein ungebetener Lauscher in der Nähe stehe.
«Auf Chinesisch heißt das: Ei, ei, mei Ghei (mein Geld) tschau, tschau.»
Ich weiß nicht recht, warum, aber mir will scheinen, daß wir in der Schweiz, ohne rotöstliche Infektion, mehr und mehr das Bedürfnis spüren, es dem Carlino nachzumachen. Igel

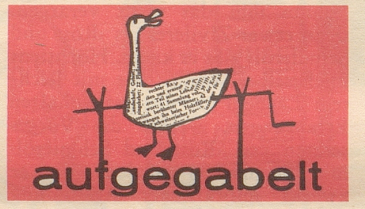
Der Druckfehler der Woche

auf das mittlerweile aus kirchlichen Kreisen vorgeschlagene Lied «Großer Gott, wir loben Mich» zutreffen. Bevor man sich also weiterhin Köpfe über passende Hymnen zerbricht,

Im «Limmattaler Tagblatt» gefunden von E.B., Birmensdorf

Hinweis

Seit einer Viertelstunde sitzt das Ehepaar am Restauranttisch und wartet vergeblich auf einen dienstbaren Geist. Schließlich sagt der Gatte: «Du, Chällner wär vilicht au emol en Pruef für üsen Hansruedeli. Dä isch au nie ume, wämenen bruucht.» BD



Es gibt einen modernen Kult des Autos. Schon mit fünf Jahren kennt der Knabe den Katechismus der Automarken auswendig. Mit zwölf Jahren macht er seinen Eltern Vorwürfe, weil sie keinen oder keinen schönern Wagen besitzen. Das Auto wird zur Besessenheit, zum Vorwand für alle ablehnenden Gefühle, die er in diesen Jahren gegenüber dem eigenen Vater empfindet. Das Problem des Autos bedroht den Frieden in der Familie. Für den Jüngling wird der Besitz eines Wagens zum höchsten Ziel, unentbehrlich für das eigene Glück und für sein gesellschaftliches Ansehen. Das Auto ist für ihn zugleich wirkungsvollste Waffe, um auf Mädchen Eindruck zu machen. Vor allem aber verhilft es ihm dazu, vor sich selbst zu fliehen, aus der Wirklichkeit in eine unbekannte Welt, in den Traum zu entrinnen.

Science et Vie

Nationalökonomisches

Professor: «Herr Kandidat, können Sie mir ein klassisches Beispiel für wissenschaftliches Denken nennen?»
Kandidat: «Der Jaß, Herr Professor.» Igel

Quitt

Der Spengler und ein Lehrbub kommen in die Wohnung, um eine dringende Reparatur auszuführen. Beim Betreten der Wohnung hören sie, wie die Hausfrau zur Perle sagte: «Klara, schließen Sie den Kasten mit den Wertsachen ab, man kann nie wissen ...»
Worauf der Spengler laut zum Lehrbuben sagte: «Erwin, bring gschwind mini Uhr und mini Brieftäsche hei, me cha ja nie wüsse ...» fh

Desillusion

Wir verfangen uns im Nationalstraßennetz. 1958 mit 3,8 Milliarden voranschlagt, wurden die Kosten 1961 bereits auf 6,5 Milliarden geschätzt, heute wissen wir, daß 12 Milliarden nicht ausreichen werden, Realisten tippen in die Gegend von 20 Milliarden. So sind wir alle zu Milliardären geworden, allerdings auf der Schuldenseite und nicht ganz so, wie wir es in jugendlichem Uebermut erträumten ... Boris

Aus der heitern Kontroverse ‹Mini Meinig – dini Meinig› aus dem Studio Zürich gepflückt: «Au en schlächte Ruef verpflichtet!» Ohohr

Feuer breitet sich nicht aus,
hast Du MINIMAX im Haus!